

Predigt am 01.09.'24 in Nienstedten, Predigtreihe Lieder:  
EG 369 „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ und „Wo Menschen sich vergessen“

Gnade sei mit Euch und Friede,  
von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen

Liebe Gemeinde!

Was bedeutet es, dass sich „Himmel und Erde berühren“?  
Das ist ja der zentrale Satz in dem Lied „Wo Menschen sich vergessen“. Was ist gemeint mit diesem Bild?

Ich versuche eine vorläufige Formulierung. Und schaue, ob sie sich bewährt bei den Bibeltexten von heute und den beiden Liedern, die im Mittelpunkt stehen.

Also, so der Antwortversuch: Wenn Himmel und Erde sich berühren, erfahre ich, dass mich mehr im Leben hält als das, was ich aus eigener Kraft erreichen kann.

Ich erlebe Erde: mein Tun, mein Wirken, mein Scheitern, meine Sorgen.

Und ich erlebe Himmel: eine unerwartete Anregung, ein Aufgerichtet-Werden, den Blick über mein persönliches Kleinklein hinaus.

Und wenn diese beiden sich berühren, erfahre ich, dass es zusammengehen kann, mein Bemühen und der weite Blick. Realität und Hoffnung. Manchmal vielleicht nur als Moment, als Traum erfahren, wie bei Jakob. Manchmal erspürt beim Blick auf den tatsächlichen Himmel und die Erde, draußen in der Natur. Manchmal erlebt im Miteinander.

Georg Neumark hätte vermutlich nie so formuliert, aber die Entstehung seines Liedes „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ ist solch ein Moment, wo Himmel und Erde sich berührt haben.

Er ist noch ein ganz junger Mann, als er das Lied aufschreibt, gerade 20 Jahre alt. Übrigens hat er es nicht nur gedichtet sondern auch komponiert!

1641 bricht er aus seiner Heimat in Thüringen nach Königsberg auf. Dort will er Jura studieren. Er schließt sich - wie seinerzeit üblich - einer Gruppe Reisender an. Die Zeiten sind unsicher. Im Land tobt der 30jährige Krieg; Überfälle, Plünderungen, Mord auf offener Straße sind keine Seltenheit. Da ist es klug, nicht alleine unterwegs zu sein. Doch alle Vorsicht ist umsonst. Die Reisegruppe wird überfallen und brutal ausgeraubt, einige werden ermordet. Georg überlebt glücklich und kann sich nach Hamburg flüchten.

Eine traumatische Erfahrung. Sie erschüttert das Leben des jungen Mannes. In Hamburg kann er nicht Fuß fassen; so reist er mittellos und vermutlich noch immer unter Schock weiter nach Kiel. Dort endlich trifft er auf hilfsbereite Menschen. Und kommt zu einer Stelle als Hauslehrer. Nach seinem ersten Arbeitstag dichtet er glücklich über diese Entwicklung sein Lied.

*Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten in aller Not und*

*Traurigkeit. Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.*

Beneidenswert! Manch anderer verliert Vertrauen und Glauben, wenn das Schicksal so zuschlägt. „Ich spüre Gott nicht mehr.“, ein dann manchmal geäußelter Satz. Vertrauen kann brüchig werden und verloren gehen, wenn das Leben schwer wird. Manch einer könnte davon erzählen. Der Choral und die dahinter stehende persönliche Geschichte setzen auf eine andere Erfahrung. Georg Neumark nennt sie in der Überschrift, die er seinem Lied gibt: *„Trostlied, dass Gott einen Jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will.“*

Ein Trostlied also, das Vertrauen stärken und verlorenes Vertrauen neu entfachen will. Keine Allgemeinplätze, sondern durchlebte Erfahrung: *Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach?*

Seufzen, so Georg Neumark, hilft auf Dauer nicht. Auch wenn ich manchmal nicht anders kann. Und es dann auch raus muss. Doch wehe, ich bleibe in der Klagespirale des Weh und Ach stecken! Dann zieht sie mich runter und lähmt mich.

Georg Neumark wendet den Blick nach oben, von der Tiefe in die Höhe: Meisterhaft lässt er die Melodie diese Blickrichtung abbilden: Wer Gott dem Allerhöchsten traut - da schwingt sich die Musik zu den höchsten Tönen.

Es ist, als wolle er sagen: Starre nicht unentwegt in das Loch deiner Sorgen, das bringt dich nicht weiter. Schau auf! Schau nach oben und nach vorn. Mobilisiere deine Kräfte, lass dich tragen vom Allerhöchsten. Er verlässt dich nicht. Vertraue ihm, auch wenn du unsicher bist. Ein „Da berühren sich Himmel und Erde“-Moment.

Georg Neumark ist nicht nur ein gläubiger Mensch, sondern offenbar auch ein guter Psychologe. Er appelliert an meine positiven Kräfte, mein Hoffnungspotential. Das ist ja da, vielleicht verschüttet und verletzt, aber da! Es braucht neue Nahrung.

Sie können nachlesen und nachsingen, liebe Gemeinde, jede Strophe ist nah dran an unseren Gefühlsachterbahnfahrten: Von der Stille singt er, vom unerwarteten Glück, von der Wut oder Drangsalshitze, wie er es schreibt, vom Umkehren der Verhältnisse. Immer wieder ein neuer Blick darauf, dass wir gestrost sein sollen, dass wir darauf vertrauen können, dass Himmel und Erde sich berühren.

Und vermutlich ist diese Nähe zu unseren Gefühlslagen mit der Grund dafür, dass so viele Menschen seit 383 Jahren dieses Lied schätzen und singen. Verknüpft mit der etwas melancholischen und doch so aufwärts strebenden Melodie.

Es gibt unzählige und wunderbare Vertonungen, z. B. häufig bei Johann Sebastian Bach, sogar mit einer eigenen Choral-kantate, die gibt es auch von Mendelssohn. Und Frauke Grübner hat sehr feine Choralbearbeitungen und Vorspiele gefunden

heute Morgen, eine weitere hören wir jetzt, von Karl-Peter Chilla, einem zeitgenössischen deutschen Kirchenmusiker.

*Karl-Peter Chilla, „Wer nur den lieben Gott lässt walten“*

Noch ein Wort zu diesem Lied: Seit seiner Entstehung war es immer beliebt, tauchte immer in den vielen verschiedenen Gesangbüchern auf. Aber am Text wurde herumgefeilt. Warum? Weil es Zeiten gab, in denen manchen Menschen der christliche Bezug fehlte. Gott kommt wohl vor, aber nicht ein Mal Christus. Also wurde er eingebaut ...

Fehlt Christus? Mir nicht. Wenn man genau schaut, finden sich so viele biblische Bezüge; zu den Psalmen, zu den Gleichnissen Jesu, zum Magnifikat. Und für den Trost, für die „Himmel und Erde“-Momente, für das Angestoßen-Werden in meinen seelischen Nöten und Sorgen ist dogmatische Korrektheit wohl nicht das entscheidende Kriterium.

Und das, liebe Gemeinde, ist die Brücke zu dem zweiten oder vielmehr ersten Lied von heute, „Wo Menschen sich vergessen“. Auch ein Lied, in dem Christus und sogar Gott gar nicht genannt werden. Aber es gelingt Thomas Laubach, dem Texter, und Christoph Lehmann, dem Komponisten, im Refrain das Bild von Himmel und Erde, die sich berühren, zum Klingen zu bringen. Für mich ist immer wieder Jakobs Traum vor Augen. Und mein Übersetzungsversuch vom Anfang: Da ist mehr, was mich im Leben hält, als das Sichtbare und von mir Erleistete. Nicht

ein Trostlied, wie das von Georg Neumark. Aber ein Hoffnungslied – *dass Friede werde unter uns*.

Entstanden ist das Lied 1989, ein Umbruchjahr in Deutschland. Und hat, besonders über die Kirchentage, schnell Einzug gehalten in unsere Kirchen. Unsere Konfis kennen es gut, häufig wird es zu Taufen gewünscht, noch häufiger zu Trauungen.

Und das passt. Denn dieses Lied erzählt davon, dass die „Himmel und Erde“-Momente vor allem auch im Miteinander entstehen. Also, dass wir nicht auf ein Wunder von oben oder außen warten. Sondern dass wir mittun. Wenn wir Wege verlassen und neu beginnen. Wenn wir uns verschenken und die Liebe bedenken. Wenn wir uns verbünden und den Hass überwinden. Dann berühren sich Himmel und Erde. Und da ist eine Hoffnung und ein Ziel: Dass Friede werde unter uns!

Liebe Gemeinde, als ich die beiden Lieder für heute ausgewählt habe, dachte ich daran, welche Lieder aus verschiedenen Zeiten unsere beliebtesten sind. So sind es diese beiden geworden, „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ und „Wo Menschen sich vergessen“.

Aber jetzt gefällt mir auch, was die beiden verbindet und wie sie sich zugleich unterschiedlich ausrichten: Beiden gelingt es, in Text und Melodie, den Moment zu schaffen, wo Himmel und Erde sich berühren.

Und dann ist es das eine, das vor allem tröstet, das immer wieder aufzeigt, wie sehr wir uns auf Gottes Geleit verlassen können, egal was für Stimmungen wir durchlaufen.

Und das andere, das unser Miteinander in den Blick nimmt, das daran erinnert, dass wir neu beginnen und Hass überwinden können. Wichtig zu singen heute, am 1. September, dem Antkriegstag, 85 Jahre nachdem Nazideutschland den 2. Weltkrieg begonnen hat.

Am Ende schickt Georg Neumark uns neu auf den Weg:

*Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht' das Deine nur getreu und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu. Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.  
Amen